



# der Gender Studies Studierenden

Editorial • Gender-AG • Frauenspaziergänge • Prostitution in Salzburg • Man muss auch in schlechten Zeiten ja sagen können, ... • Von Frau zu Frau – Fremd- und Selbstbilder von Frauen im ländlichen Raum • Güler Karaca/Hochschulwesen in der Türkei • Buchrezensionen • Neue Bücher in der gendup Bibliothek • MUT-Wanderausstellung • Veranstaltungen •

## Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Dieser Newsletter wendet sich vorrangig dem Thema „Frauen in Stadt und Land Salzburg“ zu.

Bianca Schartner stellt die *Stadtspaziergänge – Auf den Spuren bedeutender Salzburgerinnen* vor. Die vom Frauenbüro der Stadt Salzburg sowie der Austriaguides initiierte Veranstaltung im Juni 2009 lud Interessierte ein, auf den Spuren (un)bekannter Salzburgerinnen zu wandeln.

Unter anderem fand innerhalb der Stadtspaziergänge auch ein Altstadtspaziergang statt, der sich dem Thema der Prostitution in der Stadt Salzburg zuwandte. Bernadette Gotthardt liefert mit ihrem Artikel *Frauenleben in versteckten Gassen* interessante und vielleicht auch bislang nicht bekannte, öffentliche Fakten über historische Freudenhäuser in Salzburg.

Im starken Kontrast dazu bringt uns Tamara Teubner in ihrem Artikel die lang unterschätzte und mit vielen Vorurteilen und Klischees besetzte Arbeit der Pfarrhaushälterin näher.

Daniela Millinger sprach mit drei im Land Salzburg lebenden Frauen mit Zuwanderungshintergrund und versucht auf diese Weise mehr über Fremd- und Selbstbilder von Frauen im ländlichen Salzburg zu erfahren.

Güler Karaca berichtet uns von ihrer Arbeit in Salzburg, die durch das EFD-Projekt unterstützt wird. Außerdem gibt sie in ihrem Beitrag einen kleinen Überblick über das Hochschulwesen ihres Heimatlandes Türkei.

Für diesen Newsletter rezensierte Ursula Vieider den Sammelband „Liebe, Sexualität, Ehe und Partnerschaft – Paradigmen im Wandel“. In dieser Publikation werden ausschließlich orientalische Fachdisziplinen behandelt. Diese ermöglichen den Leserinnen und Lesern einen Einblick in fremde lebensweltliche Kontexte.

Ebenso verfasste Martina Schmidhuber eine Rezension über ein überaus aktuelles Thema – „Wohin mit uns? Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Zukunft“.

Die nachfolgenden Seiten informieren über die Neuzugänge der gendup-Bibliothek sowie über die Wanderausstellung *Patente Frauen* des Projekts MUT.

Weiters runden Angaben zu verschiedenen Veranstaltungen dieses Newsletter ab.

Auf diesem Wege wünschen wir Euch allen einen guten Semesterbeginn und viel Vergnügen beim Lesen dieses Newsletters!

Ingrid Schmutzhart & Ursula Vieider

Call for Participants

## Gender AG an der Universität Salzburg

In Kooperation mit gendup – Zentrum für Gender Studies und Frauenförderung der Universität Salzburg

*,Zuerst bin ich Mensch, dann bin ich Frau!‘ Wie und wo arbeiten Geschlecht und andere, Ungleichheit generierende Merkmale und Zuschreibungen? Who needs ‚gender‘, when we have ‚intersectionality‘?*

Wer hat Lust, diese und andere Themen in einer interdisziplinären Arbeitsgruppe zu diskutieren?

Dieser Aufruf richtet sich an alle höhersemestriegen und Dissertations-Studierenden der Universität Salzburg, die mit Gender-Bezug arbeiten oder sich von Fragen der Ungleichheits- und Intersektionalitätsforschung angesprochen fühlen. Ebenso willkommen sind Studierende aus den Bereichen der Queer, Postcolonial, Migration und Disability Studies, die wissenschaftlichen Austausch außerhalb des regulären Lehrbetriebes schätzen.

Die Arbeitsgruppe soll Interessierten die Möglichkeit bieten, eigene Texte zu diskutieren, grundlegende Texte zu lesen oder komplexe Fragestellungen quer durch die Disziplinen zu besprechen. Die genaue Arbeitsagenda wird den Wünschen der Teilnehmenden entsprechend in den ersten Treffen festgelegt. Je nach Interesse könnten auch Veranstaltungen mit ‚Außenwirkung‘ geplant werden.

*Zeitaufwand:* Ein Abend pro Monat sowie Vorbereitung der Texte

*Ort:* Käigasse 17, 2. Stock, SR 203 oder 204

*Beginn:* 21. Oktober 2009, ab 18 Uhr

*Idee und Moderation:* Doris Urbanek

Derzeit Dissertation bei Univ.-Prof. Dr. Birgit Sauer (Politikwissenschaft, Universität Wien) zum Thema ‚Theorising Political Intersectionality‘. Interessenschwerpunkte: Gleichstellungspolitik, Theorie und Methodologie/Intersektionalität, Inclusive Citizenship, Menschenrechte

*Kontakt:* doris.urbanek@gmx.at oder Tel. 0650 43 05 805

# Auf den Spuren bedeutender Frauen. Frauenspezifische Spaziergänge durch Salzburg

## Bianca Schartner

„Und Frauen hinterlassen Spuren“: unter diesem Motto veranstaltete das „Frauenbüro der Stadt Salzburg“ zusammen mit den „Austriaguides“ an drei Tagen im Juni 2009 kostenlose Stadtspaziergänge. Dieses Projekt wurde ins Leben gerufen, um bedeutende Frauen in Salzburg sowie ihr Wirken und ihre Verdienste sichtbar zu machen. Diese Frauen, meist im Schatten berühmter Männer der Geschichte, werden nicht mehr wahrgenommen. Die Stadtspaziergänge stehen immer unter einer frauenspezifischen Devise. So wurde am 23. Juni 2009 ein „Altstadt-Rundgang“ initiiert, am 25. Juni begaben sich die Spaziergänger/innen „Auf die Spuren der Lust: Über Freudenhäuser und unsittliches Leben“ und am 30. Juni fand der „Friedhofs-Rundgang“ statt. Dieses Programm, das von der Fremdenführerin Inez Reichl-de Hoogh geleitet wurde, möchte ich im Folgenden kurz vorstellen.

Der „Altstadt-Rundgang“, der schon öfter vom Frauenbüro angeboten und organisiert wurde, brachte den Interessierten dieses Jahr historische Frauen wie etwa Constanze Weber, Hilde Heger, Barbara Krafft, Salome Alt, Maria Johanna Sedelmaier und nicht zu vergessen Nannerl Mozart näher. Wir besichtigten den Mozartplatz mit Blick auf das Haus, in dem Constanze Weber lebte, sahen uns die Gedenktafel von Barbara Krafft an und bewunderten die Skulptur am Papagenoplatz, die von der Künstlerin Hilde Heger angefertigt wurde. Erst dieser Spaziergang machte mir bewusst, dass auch in Salzburg die Geschichte der Frauen greifbar nahe ist und diese sehr viel dazu beigetragen haben, dass Salzburg zu so einer berühmten Stadt wurde.

Der Rundgang „Auf den Spuren der Lust“ zeigte Salzburg einmal von einer ganz anderen und ungewöhnlicheren Seite. Von der Steingasse bis hin zur Herrengasse spazierend lernte ich die historischen Freudenhäuser unserer Stadt kennen und erfuhr interessante Tatsachen hinsichtlich der Geschichte der Prostitution in Salzburg.

Angefangen wurde bei der Venus von Willendorf, die mit ihrem fülligen Körper als Symbol der Fruchtbarkeit galt. Die Römer, welche die Liebe zwischen den Männern sehr schätzten, wurden ebenso vorgestellt wie die bis ins Mittelalter vorhandenen Praktiken, wo eine „fahrende Wip“ (Prostituierte) mit den Soldaten mitzog. Interessant ist ebenfalls die eher unbekannte Tatsache, dass bei den Kelten die Frauen die Möglichkeit hatten, sich einen Mann auszusuchen. Dieser Spazier-



Führung in der Kollegienkirche Salzburg  
Foto: Christian Winkler

gang beeindruckte durch die geschichtlichen Informationen auf ganz besondere Weise.

Der „Friedhofsrandgang“ war ebenso faszinierend, da dieser mystische Ort hier von einer ganz neuen Perspektive beleuchtet wurde. Die Tatsache, dass dieser Platz als Erholungsort und Standort der Kunst betrachtet werden kann, war vielen Besuchern und Besucherinnen zuvor nicht klar. Das Grab der Cellistin und Harfenspielerin Maria Mössner, welche als Wunderkind viele Konzertreisen bestritt, wurde uns ebenso gezeigt wie das Grab der Ordensschwester Anna Bertha Königsegg, die in der Zeit des zweiten Weltkrieges durch ihre Ablehnung der Euthanasie bekannt wurde. Die Malerinnen Valerie Bäumer und Luise Spannring, die im Keramik- und Krippenhandwerk sehr berühmt wurden, sowie die ehemalige Hauptschuldirektorin Alice Brandl von St. Andrä liegen an diesem Ort der Ruhe begraben.



Grab von Luise Spannring am Kommunalfriedhof Salzburg  
Foto: Bianca Schartner

Nicht zu vergessen ist eine der ersten Flugkapitäninnen, die Deutsche Hannah Reitsch, die ab dem zweiten Weltkrieg mit ihrer Fliegerei sehr erfolgreich war. In den 70er-Jahren wurde sie Österreicherin und ist auf dem Kommunalfriedhof im Grab ihrer Familienangehörigen beigesetzt. Diese Frau und vor allem deren interessante, wenn auch widersprüchliche Geschichte beeindruckten mich sehr.

Der Kommunalfriedhof Salzburg bietet die Möglichkeit, auf den Spuren dieser großartigen Frauen – die oftmals nicht sehr bekannt waren – zu wandeln.



Grab von Hannah Reitsch am Kommunalfriedhof Salzburg  
Foto: Bianca Schartner

Weiters faszinierte mich das Grabmal und die Gedenkstätte für still geborene Kinder, das von ganz besonderer Symbolik ist, da hier trauernde Mütter und Väter totgeborener Kinder einen Ort des Gedenkens haben.



Grabmal und Gedenkstätte still geborener Kinder am Kommunalfriedhof Salzburg  
Foto: Bianca Schartner

Die sehr unterschiedlichen Zugänge zu in Salzburg lebenden Frauen, das Aufspüren versteckter Orte ihres Wirkens und die interessanten geschichtlichen Informationen, haben diese Spaziergänge zu besonderen Erlebnissen gemacht. Es war einfach fabelhaft die Stadt Salzburg unter einem ganz neuen, frauenspezifischen Kontext kennen zu lernen und ich kann diese Veranstaltungen nur weiterempfehlen.



Altstadt Laufhaus von außen  
Foto: Bianca Schartner, 25.06.09

Quelle: Führungen von der Fremdenführerin Inez Reichl-de Hoogh

\* \* \*

# Frauenleben in versteckten Gassen

(Nachtrag zum Altstadtpaziergang)

Bernadette Gotthardt

Einer jener Altstadtpaziergänge, von denen Bianca Schartner berichtete, verließ unter dem Titel „Auf den Spuren der Lust: Über Freudenhäuser und unsittliches Leben“ auch durch die Gassen, in denen sich die beiden ältesten Bordelle Salzburgs befinden: Steingasse und Herrengasse.

## „Gelüstige Fräulein“

In der Steingasse befindet sich das *Maison de Plaisir*, das laut Selbstaussage der aktuellen Betreiber seit 1513 urkundlich bezeugt ist. Auf der Website wird mit der Bezeichnung „ältestes Etablissement Salzburgs“<sup>1</sup> geworben, was allerdings nicht richtig ist, denn schon um 1360 befand sich in der Herrengasse ein sogenanntes *Frauenhaus*, auch Haus der „offenen oder unfertigen Frauen“ oder der „gelüstigen Fräulein“ genannt. Im Stadtrecht von 1368 finden sich entsprechende Hinweise.<sup>2</sup> Darüber hinausgehend ist es leider schwierig, in Quellen und geschichtswissenschaftlicher Literatur Informationen bezüglich den Anfängen des Bordellwesens in Salzburg zu erhalten. Allerdings lässt die Lektüre von Forschungsliteratur, die beispielsweise die Städte München und Wien behandelt, mitunter vorsichtige Rückschlüsse auf die Salzachstadt zu.

## Die Anfänge

Erste Formen sesshafter Prostitution im deutschsprachigen Raum belegen Quellen seit dem 13. Jahrhundert. Dies ist in Zusammenhang mit dem Wachsen des Städtesens im Hochmittelalter zu sehen. Zwischen 1370 und 1420 kam es zu einer regelrechten Gründungswelle von Bordellen in vielen Städten: Zu dieser Zeit erfolgte eine obrigkeitliche Verwaltung und Duldung des Bordellwesens, und möglicherweise schien es aus diesem Grund auch notwendig, eine Abgrenzung zum in der Bevölkerung üblichen und diffamierenden Begriff *Hurenhaus* vorzunehmen. Zu diesem Zweck wurde die Bezeichnung *Frauenhaus* für Bordelle in städtischem oder landesherrlichem Besitz eingeführt. Daneben gab es aber stets viele Formen der Privatprostitution.<sup>3</sup>

## Prostitution als historische Konstante?

Die geschichtswissenschaftliche Forschung hat das Thema Prostitution, ob privat oder institutionalisiert, zunächst lange Zeit vernachlässigt. Als im 19. Jahrhundert erstmals Interesse daran aufkeimte, lag vielfach die Intention zugrunde, den moralischen Zeigefinger zu heben. Mit entsprechender Vorsicht sind die Aussagen solcher Arbeiten zu bewerten.

Ein weiteres Anliegen der damaligen Historiker war es, das vermeintlich „älteste Gewerbe“ als historische Konstante nachweisen zu wollen und somit zugleich zu legitimieren: Unter Bezugnahme auf die Aussagen von *Augustinus* und *Thomas von Aquin* wurde bereits im Mittelalter Prostitution als „notwendiges Übel“ bezeichnet und in Kauf genommen, um „sexuelle Spannungen zu kanalisieren sowie eine klare Trennung von ‚ehrbar‘ und ‚nicht ehrbar‘ zu gewährleisten.“<sup>4</sup> Bis heute hat sich das gängige Erklärungsmuster gehalten, ohne Prostitution gäbe es mehr Vergewaltigungen, sie diene somit zum Schutz „anständiger“ Frauen.

## Irma von Troll-Borostyáni

Die Salzburger Frauenrechtlerin und Schriftstellerin *Irma von Troll-Borostyáni* (1847-1912) verurteilte diese Argumentationsweise schon 1893 als „merkwürdige Verwirrung moralischen Begriffsvermögens“ scharf.<sup>5</sup> Auch innerhalb der Frauenbewegung des ausgehenden 19. Jahrhunderts wurden Versuche unternommen, auf die soziale Situation der Prostituierten aufmerksam zu machen und die bürgerliche Doppelmoral anzuprangern.

Troll-Borostyáni griff das Thema Prostitution auch für ihre literarischen Werke auf und schilderte in kurzen Erzählungen die Situation junger Mädchen, die in die Prostitution abglitten.



Irma von Troll-Borostyáni

## Georg Trakl

Irma von Troll-Borostyáni war ab 1902 Mitglied der „Salzburger Literatur- und Kunstgesellschaft Pan“, zusammen ausgerechnet mit dem damals in der Linzergasse wohnhaften Lyriker *Georg Trakl* (1887-1914). Es ist anzunehmen, dass es den beiden an Diskussionsstoff nicht mangelte, immerhin ist Trakls Vorliebe für regelmäßige Bordellbesuche vielfach belegt. Bereits im Alter von 16 Jahren soll er Stammgast in den Etablissements in der Steingasse sowie in der Judengasse gewesen sein, wo zu dieser Zeit also ebenfalls ein Bordell gewesen sein muss. Dazu ist die Geschichte überliefert, Trakl habe einmal Faschingskrapfen im Café Tomaselli gekauft, die er den Prostituierten in der Judengasse gebracht haben soll, um sie in ihrem trostlosen Dasein aufzuheitern.<sup>6</sup>



Georg Trakl

Während dem Lyriker zur Befriedigung seiner sexuellen Wünsche „nur“ die drei Häuser in Stein-, Herren- und Judengasse zur Verfügung standen, erwähnt eine Notiz im Salzburger Volksblatt 1928 immerhin schon fünf öffentliche Häuser mit 21 „Dienerinnen der Liebe“.<sup>7</sup>

Heute hätte Trakl im Salzburger Rotlichtmilieu mit seinem umfangreichen Angebot an Nachtlokalen, Clubs und Massagesalons viele Krapfen zu verteilen. Die Erheiterung darüber würde aber vermutlich ebenso wie vor rund hundert Jahren nur kurz andauern, denn damals wie heute ist im „Freudenhaus“ die Freude sehr einseitig verteilt.

### Verwendete Literatur:

- Klehr, Rudolph: Die Steingasse. Geschichte und Geschichten zu einer Salzburger Gasse. Sonderband im Rahmen der Schriftenreihe des Stadtvereins Salzburg. Salzburg 1998.
- Rath, Brigitte: Prostitution und spätmittelalterliche Gesellschaft im österreichisch-süddeutschen Raum. In: Appelt, Heinrich (Hg.): Frau und spätmittelalterlicher Alltag. Internationaler Kongress Krems an der Donau 1984. Veröffentlichung des Instituts für Mittelalterliche Realienkunde Österreichs, Nr. 9. Wien 1986. S. 553-572.
- Schuster, Peter: Das Frauenhaus. Städtische Bordelle in Deutschland (1350-1600). Paderborn 1992.
- Troll-Borostyáni, Irma von: Die Prostitution vor dem Gesetz. Ein Appell an's deutsche Volk und seine Vertreter. Leipzig 1893.
- Weichselbaum, Hans: Georg Trakl. Eine Biographie mit Bildern, Texten und Dokumenten. Salzburg 1995.
- Zillner, Franz Valentin: Geschichte der Stadt Salzburg, I. Buch. Salzburg 1885.
- Zillner, Franz Valentin: Geschichte der Stadt Salzburg, II. Buch. Salzburg 1890.

### Abbildungen:

- Georg Trakl: <http://www.sternenfall.de/trakl1908.jpg>
- Irma von Troll-Borostyáni: [http://www.stadt-salzburg.at/jpg/i2\\_00033627.jpg](http://www.stadt-salzburg.at/jpg/i2_00033627.jpg) (11.09.09)

<sup>1</sup> [www.club-maison.at](http://www.club-maison.at) (09.09.09)

<sup>2</sup> Vgl. Zillner: Geschichte der Stadt Salzburg I, S. 202f.; Geschichte der Stadt Salzburg II, S. 265.

<sup>3</sup> Vgl. Schuster: Das Frauenhaus, S. 25-121.

<sup>4</sup> Rath: Prostitution und spätmittelalterliche Gesellschaft, S. 559; vgl. auch S. 553-561.

<sup>5</sup> Troll-Borostyáni: Prostitution, S. 12.

<sup>6</sup> Vgl. Weichselbaum: Georg Trakl, S. 97f.

<sup>7</sup> Klehr: Steingasse, S. 171.

# Man muss auch in schlechten Zeiten ja sagen können, ...

Tamara Teubner

„Pfarrersköchinnen“ – heute Pfarrhaushälterinnen – sind Frauen, die stark unterschätzt werden. Entgegen den vorherrschenden Klischees lassen sich ihre Aufgaben in der Pfarre nicht nur auf das Kochen und das Wäsche waschen reduzieren, im Gegenteil, diese Frauen investieren sehr viel Zeit, Engagement und Mut in ihre Arbeit in der Pfarrgemeinde. Um diesem „Phänomen“ auf die Spur zu kommen, interviewte ich eine Pfarrhausfrau aus dem Pinzgau, die mich nicht nur über ihren Beruf aufklärte, sondern auch an ihren persönlichen Erfahrungen teilhaben ließ.

Die Schildkröte ist das Wappentier der Berufsgemeinschaft der Pfarrhaushälterinnen. Der Panzer symbolisiert die dicke Haut, die Pfarrhaushälterinnen sehr oft in der Ausübung ihres Berufes benötigen sowie die Möglichkeit, einfach unter dem Panzer verschwinden zu können, der Schutz bietet. Und diesen Schutz haben diese Frauen manches Mal nötig.

Meist ist die Berufsbezeichnung „Pfarrersköchin“ noch in den Köpfen der Menschen. Darunter verstehen viele lediglich die private Köchin des Pfarrers, doch dies erweist sich als Klischee, wenn man einen Blick hinter die Kulissen wirft.

Die Aufgabenbereiche von Pfarrhaushälterinnen sind sehr vielfältig, denn meistens kommen neben den Aufgaben im Haushalt noch weitere, kirchliche Aktivitäten hinzu. In vielen – häufig ländlichen – Pfarrgemeinden übernehmen die Frauen zusätzlich zum Haushalt auch die Kanzlei und stehen in der Pfarre „ihre Frau“, wenn der Pfarrer außer Haus ist. Sie unterstützen den Pfarrer z. B. bei der Organisation von Messen, Taufen oder Hochzeiten. Dies wird aber zuvor mit dem Pfarrer besprochen und in den jeweiligen Dienstvertrag aufgenommen.

Die Anstellung der Pfarrhaushälterinnen erfolgt nach dem Hausgehilfen- und Hausangestelltengesetz, die Entlohnung erfolgt nach dem Mindestlohnentarif des jeweiligen Bundeslandes und meist werden im Dienstvertrag mit dem Pfarrer 230 Stunden monatlich vereinbart.

Grundsätzlich wird zwischen teilzeitbeschäftigen und vollzeitbeschäftigten Haushälterinnen unterschieden. Letztere sind Hausangestellte des Pfarrers und wohnen somit gemeinsam mit dem kirchlichen Glaubensvertreter im Haushalt. Ein Zusammenleben mit einem Pfarrer kann man sich in etwa wie eine Wohngemeinschaft vorstellen: Man unternimmt in seiner Freizeit etwas zusammen, tauscht sich aus, und in vielen Fällen entstehen sogar tiefer gehende Freundschaften.

Meine Interviewpartnerin ist (bereits seit 20 Jahren) stark in der Pfarre engagiert, leitet den Kirchenchor, ist Organistin und erledigt zusätzlich die Buchhaltung für den Pfarrer. Im September trat sie ihr 20. Dienstjahr an und hat vor der Tätigkeit als Pfarrhaushälterin 15 Jahre als Buchhalterin gearbeitet. Als sie ihren Sohn bekam, ließ der Kindsvater sie im Stich. Deshalb sah sie sich gezwungen, nach 10 Monaten Karenz wieder arbeiten zu gehen. Den Stress, der mit der damals schlecht geregelten Kinderbetreuung entstand, hat sie heute noch gut in Erinnerung. Als sie mit ihrem Sohn in den Pfarrhof zog, stand sie plötzlich vor einer wichtigen Entscheidung: Der Pfarrer, für den sie arbeiten sollte, erlitt einen Schlaganfall und war

dadurch halbseitig gelähmt. Sollte sie die Dreifach-Belastung Kleinkind, Beruf und Pflege eines erkrankten Pfarrers auf sich nehmen? Sie entschied sich letztendlich dafür, mit folgender Begründung: Wenn sie in guten Zeiten ja sagen kann, dann wollte sie es auch in schlechten Zeiten tun. Durch intensive Therapien erholt sich der Pfarrer wieder einigermaßen und kümmerte sich um ihren Sohn wie ein Vater. Sie bastelten gemeinsam und unternahmen viel zusammen. So wuchs ihr Sohn in einem sehr harmonischen Umfeld auf.

Während diese Frau von ihrer Vergangenheit erzählte, entging mir nicht, wie glücklich und zufrieden sie wirkte. Meine Gedanken wurden bestätigt, denn sie erklärte, dass sie diesen Schritt nie bereut hätte und wegen ihrer Entscheidung auch immer für ihren Sohn da sein konnte. Ein weiterer positiver Aspekt ihrer Berufswahl war für sie auch die freie Zeiteinteilung. Im Gegensatz zu den Teilzeitkräften konnte sie sich ihre Freizeit uneingeschränkt selbst einteilen. Somit blieben auch ihre Hobbys nicht auf der Strecke. Im Laufe der Jahre, aber besonders als der Pfarrer noch auf ihre Hilfe und Pflege angewiesen war, lernte sie einiges für ihr Leben.

Mittlerweile gibt es österreichweit für den Beruf der Pfarrhaushälterinnen eine eigene Berufsgemeinschaft, die sich einmal jährlich im Zuge von Bildungstagen trifft. Dort werden gesundheitliche Themen besprochen, es werden Feste gefeiert, und diese Treffen dienen ebenfalls dem Austausch der Frauen.

Seit einigen Jahren gibt es auch in Niederösterreich die Möglichkeit, sich zur Pfarrhausfrau ausbilden zu lassen. Dieser Bildungskurs erfolgt über einen Lehrgang, der zweimal jährlich für eine Woche besucht wird und mit einem Diplom abgeschlossen werden kann.

Dennoch wird der Beruf der Pfarrhaushälterin in den nächsten Jahren immer seltener werden, denn die wenigsten Frauen können sich noch vorstellen, eine solche Erwerbstätigkeit auszuüben. Ebenso wollen die meisten jungen Priester sich selbst versorgen und neigen deshalb dazu, Teilzeitkräfte einzustellen, die die Arbeiten einer Pfarrhaushälterin übernehmen.

Dieser Beruf ist keinesfalls zu unterschätzen, denn meistens stecken viele mutige und vor allem selbstbewusste Frauen dahinter, die in manchen Fällen kein einfaches Leben hatten. Die Versorgung des Pfarrers, die Verrichtungen im Haushalt, die Organisation verschiedenster Aktivitäten zusammen mit den anderen Tätigkeiten, die nebenher laufen müssen, setzen viel Kraft voraus. Schwache Nerven sollte man somit als angehende Pfarrhaushälterin nicht besitzen.

\* \* \*

Impressum:  
gendup – Zentrum für Gender Studies und Frauenförderung,  
Büro des Rektorats Universität Salzburg  
Kaigasse 17, 5020 Salzburg, Tel.: 0662/8044-2522  
<http://www.uni-salzburg.at/gendup>

Gestaltung: Hermann Kunstmüller, printcenter, Universität Salzburg  
Redaktion: Ingrid Schmutzhart, Ursula Vieider  
Endkorrektur/Layout: Irene Rehrl

# Von Frau zu Frau

## Fremd- und Selbstbilder von Frauen im ländlichen Raum

### Daniela Millinger

Laut einer Studie zum Wertewandel der ÖsterreicherInnen zwischen 1990 und 2008 (vgl. Friesl, Polak & Hamachers-Zuba, 2008) im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, stehen Österreicherinnen und Österreicher dem Diskurs über die „moderne Frauenrolle“ ambivalent gegenüber.

Zum einen wird die steigende Berufstätigkeit von Frauen in Österreich als positive Konnotation zu einem modernen und gleichberechtigten Frausein verstanden, parallel dazu verschafft die noch immer schwierige Vereinbarkeit von Beruf und Familie eine Re-Traditionalisierung stereotyper Geschlechterrollen (Familienhüterin versus Brötchenverdiener). Des Weiteren erwähnen die AutorInnen, dass sich besonders der ländliche Raum Österreichs als Nährboden für eine Reproduktion traditioneller Geschlechterrollen herauskristallisiert.

Im Zuge dieser empirischen Meinungsumfrage stellt sich im folgenden Beitrag die Frage: Hat sich die Rolle von Frauen im Laufe der Zeit verändert? Wie divergiert das Selbstbild (laut Studie) vom Fremdbild österreichischer Frauen?

Um diesen Fragestellungen auf den Grund zu gehen, wurden im Folgenden drei Frauen nicht-österreichischer Herkunft zu ihren Erfahrungen mit Salzburger Frauen befragt. Ziel der leitfadengestützten Interviews mit Frauen aus einem anderen Herkunftsland ist es, neue Perspektiven und Diskurse rund um das Thema „Frauenrollen im Salzburger Land“ aufzuwerfen.

Alle drei Interviewpartnerinnen haben ein Charakteristikum gemeinsam: Sie leben seit mehreren Jahren in derselben kleinen Gemeinde im Salzburger Land.

**Frau F** (55 Jahre) ist gebürtige Französin, seit 1974 in Österreich und lebt zusammen mit ihrem Mann und ihrem jüngsten Kind (die anderen erwachsenen Kinder sind schon ausgezogen) auf dem Bauernhof der Schwiegereltern.

**Frau N** (53 Jahre) aus den Niederlanden ist vor sieben Jahren mit ihrer Familie in ihre Traumdestination Österreich gezogen.

**Frau D** (27 Jahre) hat es beruflich sowie privat von Dänemark nach Österreich verschlagen. Sie lebt hier seit fünf Jahren und hat mit ihrem österreichischen Lebensgefährten eine Tochter. In den folgenden Interviewausschnitten (Zeitraum August/September 2009) wird ersichtlich, wie heterogen das Bild der Salzburger Frau sein kann.



Hattest du schon vor deinem Umzug nach Österreich ein bestimmtes österreichisches Frauenbild?

Frau F hat die Salzburger Gemeinde schon vorher durch Urlaubsauenthalte kennengelernt. Sie bekam den Eindruck, dass Frauen damals (in den 1970er-Jahren) zuerst Kinder bekommen und dann erst heirateten. Im Gegensatz dazu nimmt sie in Frankreich eine umgekehrte Reihenfolge wahr: Die Frauen feiern zuerst Hochzeit, erst dann kommen die Kinder zur Welt.

Frau N aus den Niederlanden verfügte vor ihrer Einwanderung über kein deutliches Bild österreichischer Frauen. Während ihrer Österreich-Urlaube hatte sie nur mit Frauen aus der Tourismusbranche zu tun, dadurch konnte sie nicht auf die Allgemeinheit schließen.

Frau D war vor ihrem Umzug noch nie in Österreich und brachte Salzburg mit den typisch-traditionellen Assoziationen, wie Edelweiß und Frauen in Dirndl, in Verbindung.

Wie gestaltete sich die Integration, wie war der Anschluss mit anderen Frauen aus der Umgebung?

Frau F hat zuerst mit ihrem Mann in der Stadt Salzburg gelebt, nach der Geburt des zweiten Kindes sind sie dann in den landwirtschaftlichen Betrieb der Schwiegereltern aufs Land gezogen. Im Interview verweist sie auf die damals noch sehr stark bestehende Diskrepanz zwischen Salzburg-Stadt und Salzburg-Land. Der Anschluss an die Einheimischen verlief anfangs etwas mühsam. Besonders zu den weiblichen Bewohnerinnen des Dorfes konnte sie nur schwer Kontakt aufbauen, da diese zur damaligen Zeit nur selten abends das Haus verließen, um in Begleitung ihrer Männer bzw. Freunde ein Lokal oder Kulturveranstaltungen zu besuchen. Die ersten Netzwerke konnte sie schlussendlich über ihre Kinder in sozialen Institutionen wie Mutterberatung, Kindergarten und Schule bilden. In Anlehnung an die heutige Zeit betont Frau F einen signifikanten Wandel der Frauenrolle, besonders bei der jüngeren Generation.

Bei Frau N verlief die Integration nach eigenen Angaben sehr gut. Das bringt sie in Zusammenhang mit ihrer offenen Einstellung zu anderen Kulturen. Anfängliche Unsicherheiten mit dem Dialekt wurden ihr spätestens durch den Kontakt zu anderen Müttern bei Schultreffen genommen. Frau N unterstreicht dabei, dass sie sich von den einheimischen Müttern nicht im Stich gelassen gefühlt hatte. Wie Frau F hat auch Frau N den ersten Kontakt mit anderen Müttern aus der Gemeinde geschlossen. Später konnte sie ihren Bekanntenkreis durch ihre Berufstätigkeit erweitern.

Auf die Frage, wie sich ihre Integration vollzog, schilderte Frau D, dass dieser Prozess bei ihr immer noch nicht abgeschlossen ist. Durch ihren Beruf in der Tourismusbranche lernte sie anfänglich viele Menschen aus verschiedensten Ländern kennen. Jedoch nach deren Abreise schrumpfte ihr soziales Netzwerk dramatisch. Noch heute findet sie es schwierig, sich in die ländliche Gemeinschaft zu integrieren. Als einen essentiellen Faktor nennt sie fehlende Angebote für Mütter und Kinder (Kindergymnastik, Elternvereine), um Gleichgesinnte kennenzulernen. Zusätzlich verspürt sie keine Gemeinsamkeiten und findet keine Gesprächsthemen mit den einheimischen Frauen.

## Salzburger Frauenrollen heute

Für Frau F hat sich in Bezug auf die Frauenrollen viel verändert. Nach ihrem subjektiven Empfinden werden zwar Frauen aus der älteren Generation („Ureingesessene“) stets traditionell bleiben, doch bei ihrer und der jüngeren Generation sieht sie eine zunehmende Aufweichung dieser starren Gebilde. Speziell bei älteren Frauen am Land fällt ihr auf, dass sie ihre Rolle stark mit dem Aspekt Arbeit identifizieren. Von ihrer eigenen Schwiegermutter kann sie erzählen, dass diese auch im Pensionsalter noch immer nicht unter der Woche tagsüber in den Ort geht, „weil man tagsüber arbeitet“. Zusätzlich würden die Frauen der älteren Generation sich noch zu 100 Prozent als Familienmanagerinnen fühlen, die unter anderem für das leibliche Wohl der Familienmitglieder zu sorgen haben, zulasten der eigenen Unabhängigkeit, wie Frau F befindet.

Frau N berichtet von traditionellen Geschlechterrollen, wenn es um die Erwerbstätigkeit geht. Frau N fügt hinzu, dass sie immer berufstätig war und besonders nach ihrer Scheidung sehr viel Wert darauf gelegt hat, erwerbstätig zu sein. Sie erinnert sich, dass mehrfach von einheimischen Frauen ihre Stärke und Unabhängigkeit (Scheidung, Kind, Beruf) angesprochen wurde. Vice versa erwähnt Frau N eine andere Mentalität zum Thema Arbeit. Nach dem Motto „Ich kann das nicht, ich schaff das nicht“ würden ihres Erachtens nach Frauen in Salzburg um ihre Unabhängigkeit kommen. Positiv sieht sie das Zusammenleben von mehreren Generationen in einem Haushalt, das wiederum viel Rückhalt für die einzelnen Familienmitglieder (meist für Mütter) bedeutet.

Als einzigartig empfindet sie die Kombination von Tradition und Moderne (Jeans und Dirndl) besonders unter den jungen Frauen, die – wie sie bezeugt – in den Niederlanden nicht zu erkennen ist.

Frau D schätzt die Frauen am Land als eher bildungsfern ein, sie kennt mehrheitlich Frauen mit einem polytechnischen Abschluss. Die Gründe für eine niedrigere Schulausbildung, Desinteresse an Politik und eine gewisse Verschlossenheit („nicht über den Tellerrand sehen“) sieht Frau D eindeutig in der Aufmerksamkeit der traditionellen Mutterrolle (Aufopferung) und mangelnder Motivation an der eigenen Weiter- bzw. Ausbildung.

## Wie ist die Stellung der Frau in der Gemeinde?

Frau F unterstreicht mehrmals, dass jüngere Frauen die überholt Geschlechterrollen schon bald hinter sich lassen werden. Die berufliche und die damit einhergehend bessere finanzielle Situation der Frauen inkludiert Unabhängigkeit und Selbstbewusstsein. Dass ein klarer Wandel der Frauenrolle in den letzten Jahrzehnten vonstatten ging, macht Frau F nicht zuletzt an der Einführung der Krabbelstube fest.

Frau N sieht hingegen noch keinen bewusst wahrgenommenen Wertewandel. Das traditionelle Bild der Mutter, die geschlechtspezifische Segmentierung im Erwerbsleben sowie die ungleiche Geschlechteraufteilung in der Kindererziehung lassen noch keine Dekonstruktion traditioneller Frauenbilder zu („Frauen bleiben meistens abends zuhause bei den Kindern – Männer gehen abends aus“).

Frau D sieht einen Hoffnungsschimmer für ihre Generation, wenn es um einen Bruch normativer Geschlechtermuster geht. Nichtsdestotrotz nimmt sie eine Reproduktion tradieter Frauenrollen auch in ihrer jungen Generation wahr: Frauen fühlen sich für den Haushalt und die Kindererziehung hauptverantwortlich.

Obwohl die befragten Frauen im Vergleich eine sehr heterogene Wahrnehmung von Frauen im ländlichen Salzburg aufweisen, scheint der Aspekt des Mutterseins bei allen ein wichtiger Anker für die Differenzierung zum eigenen Herkunftsland zu sein. In den Niederlanden wie auch in Dänemark ist in der aktuellen Familienpolitik eine kürzere Karenzzeit als in Österreich (Niederlande max. 6 Wochen, Dänemark max. 20 Wochen) vorgesehen. Auch die in anderen europäischen Ländern gut implementierten Krabbelstuben sind für alle drei Frauen eine wichtige Zutat für ein unabhängigeres (Frauen-)Leben und Motivation für Erwerbstätigkeit.

Zusammenfassend kann jedoch kein Idealtypus einer Salzburger Frau entnommen werden, vielmehr wird ein Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne aufgezeigt.

Natürlich kann ein biographisches Interview von drei Personen niemals eine repräsentative Stichprobe für eine Werteanalyse sein, dies war auch nicht die Intention dieses Beitrags. Er soll vielmehr aufzeigen wie sich Selbstbilder und Fremdbilder je nach Perspektivenwahl verzerrten können. Ersichtlich werden auch kontextspezifische Differenzen zwischen Erwartungshaltungen und Wahrnehmungen hinsichtlich Frauen im ländlichen Salzburg. Eines ist aber bei allen interviewten Frauen zu erkennen: Die Rolle, die Frauen im ländlichen Salzburg einnehmen, ist keineswegs starr, sie kann sich über Jahrzehnte wandeln (siehe Interview mit Frau F), sie passt sich an soziale, politische und ökonomische Entwicklungen an (steigende Berufstätigkeit, höhere Ausbildung, Krabbelstube) und sie unterscheidet sich von der Rolle der Frauen in anderen Ländern.

Um es mit einfachen Worten zu beschreiben: Gender ist de facto ein Konstrukt unserer Gesellschaft, das sich jederzeit ändern kann.

Quelle:  
Friesl, C./Polak, R./Hamachers-Zuba, U. (Hrsg.): Die ÖsterreicherInnen. Wertewandel 1990-2008. Wien: Czernin Verlag 2009.

Bildquelle:  
[http://www.volkskultur-shop.de/journal/redaktionelles/salzburger-heimatwerk/index\\_tracht5.html](http://www.volkskultur-shop.de/journal/redaktionelles/salzburger-heimatwerk/index_tracht5.html)

\* \* \*

# Güler Karaca

Mein Name ist Güler Karaca. Am 15. Februar 1985 wurde ich als Tochter des Beamten Kaya Karaca und der Schneiderin Cevriye Karaca in der türkischen Hauptstadt Ankara geboren.



Ich studiere Chemie an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Hacettepe Universität, die eine renommierte Universität in der Türkei ist. Wenn ich in die Türkei zurückkehre, werde ich dort mein Studium fortsetzen. Nach meinem Abschluss kann ich Schülerinnen und Schüler im Fach Chemie unterrichten.

Seit meiner Kindheit interessiere ich mich für die Naturwissenschaften. Es war wie ein Spiel für mich, den Grund eines Naturereignisses, das von mir gesehen wurde, zu erforschen. Meine Schwester studierte damals ebenfalls an der Hacettepe Universität und ist nun Ingenieurin der *Hydrogeologie*. Sie beantwortete alle meine Fragen über Naturvorgänge. Obwohl mein Bruder aus finanziellen Gründen nicht studieren konnte, beantwortete auch er mir alle meine Fragen rund um die Naturwissenschaften. Diese Umgebung erleichterte es mir, das Fach Chemie zu wählen. Dabei haben mich meine Eltern immer unterstützt, wenn ich meine Interessen verfolgt habe.

Während des Sommers arbeitete ich als Freiwillige im Kinderbüro der Universität Salzburg. Als ich vom Programm EFD (Europäischer Freiwilligendienst) erfuhr, wusste ich, dass dieses Projekt meinen Interessen entsprach. Nach drei Monaten, in denen ich viel Zeit mit Kindern verbrachte, ihnen Türkischunterricht gab, mit ihnen chemische Versuche durchführte (was den Kindern sehr viel Spaß machte) und an verschiedenen Aktivitäten teilgenommen hatte, wechselte ich zu einer anderen Organisation.

Bei KECK, einem Projekt der Kinderfreunde Salzburg, betreue ich nun Kinder mit Migrationshintergrund, gebe Chemieunterricht, mache Experimente, spiele mit ihnen die verschiedensten Spiele und mache mit ihnen Sport.

Im folgenden Beitrag möchte ich kurz die Entwicklung des Hochschulwesens in der Türkei vorstellen:

## Hochschulwesen in der Türkei

- Nach der Gründung der Türkischen Republik im Jahre 1923 gab es viele Reformen in den Bereichen Wirtschaft, Politik und Erziehung unter der Führung von Mustafa Kemal Pascha, genannt Atatürk. Dies war nicht nur ein Regimewechsel, sondern daraufhin folgte auch ein großer kultureller Wandel.
- Im Jahr 1920 wurden in der Türkei die Grundsteine des Erziehungswesens gelegt.
- Während des Befreiungskrieges bekam die türkische Bevölkerung ein Bewusstsein dafür, dass die Erziehung ein wichtiger Bestandteil der Unabhängigkeit war. Somit verfolgte dieser Krieg zwei Ziele: Unabhängigkeit sowie Reformierung des Erziehungswesens.

• Im Jahr 1921 fuhren alle Lehrer und Lehrerinnen der Türkei nach Ankara. Dort fand ein Kongress zum Thema "Ausbildung und das Ausbildungssystem" statt. Ataturk war ebenfalls ein Referent bei diesem Kongress. Während der Krieg in vollem Gange war, nahm er sich tagsüber die Zeit, um an diesem Kongress teilzunehmen. Die Absicht des Kongresses war, den Grundsatz einer türkischen Erziehung für lange Zeit zu formulieren.

• Am 23. April 1920, nach der Eröffnung der "Großen Nationalversammlung", wurden die Organisationen des Staates gegliedert. Aber es gab nicht genügend Staatsmänner oder Staatsfrauen für diesen neuen und modernen Staat. Aus diesem Grund wurde ein Unterricht auf freiwilliger Basis angeboten. Nach dem Unterricht und den bestandenen Prüfungen bekamen die Absolventinnen und Absolventen ein Diplom.

• Im Krieg gab es viele Verletzte, die in die Krankenhäuser nach Ankara gebracht wurden. Da es so viele waren, gab es nicht genügend Platz für alle Verletzten. Daher wurden sie in Häusern von Einheimischen untergebracht. Aber das war keine Lösung auf Dauer. Weil es nicht genügend Ärzte gab, gaben Ärzte Interessierten angewandten Medizinunterricht, damit diese die Versorgung der Verwundeten übernehmen konnten.

• Um Juristen und Juristinnen für den neuen modernen Staat zu haben, wurde die Rechtswissenschaftliche Fakultät am 5. November 1925 in Ankara gegründet.



Atatürk bei der Eröffnung der Rechtswissenschaftlichen Fakultät (5. November 1925)

• Am 20. September 1928 wurde die türkische Sprache reformiert. Das heißt, die bis dahin verwendeten arabischen Zeichen wurden durch die lateinischen ersetzt. Ebenso wurden viele arabische Ausdrücke ins Türkische übersetzt.



Atatürk in Kayseri am 20. September 1928

• Im Jahr 1935 wurde die „Sprache und Geschichte-Geographie Fakultät“, im Jahr 1945 wurde die „Naturwissenschaftliche Fakultät“, im Jahr 1946 wurde die „Medizinische Fakultät“ gegründet.

• Später vereinigten sich alle Fakultäten und die erste Universität in Anatolien wurde gegründet.

• Vor der Gründung der türkischen Republik besuchten nur wenige Mädchen eine Schule oder eine Universität. Ataturk war der Anführer von allen Reformen im Bereich der Erziehung und er wollte immer, dass Mädchen die Chance zum Studieren haben. Nach der Gründung der türkischen Republik und den Reformen begannen viele junge Frauen zu studieren.



Atatürk mit den Führerinnen der modernen türkischen Frauen (1935)

- Heute haben Frauen Zugang zu allen Universitätsfächern.
- Ich studiere seit fünf Jahren Chemie an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Hacettepe Universität. Im Bereich Chemie unterrichten dort zwei Professorinnen und ein Professor.
- Voriges Jahr (2008/2009) gab es 239 weibliche und 188 männliche Absolventen im Fach Chemie der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät.



Atatürk in dem Institut für Mädchen in Adana (1937)

\* \* \*

## Buchrezension

### Ursula Vieider

**Roswitha Badry/Maria Rohrer/  
Karin Steiner (Hrsg.):  
*Liebe, Sexualität, Ehe und  
Partnerschaft –  
Paradigmen im Wandel***  
Fördergemeinschaft wissenschaftlicher  
Publikationen von Frauen e. V., Freiburg. 2009



Liebe, Sexualität, Ehe und Partnerschaft – diese Schlagwörter erzeugen Aufmerksamkeit. Jedoch wird in dieser Publikation nicht der westliche Lebensstil näher beleuchtet, sondern die Themen drehen sich hier um den Orient und das fernöstliche Asien. In diesem Sammelband liefern Fachvertreterinnen und Fachvertreter unterschiedlicher orientalischer Disziplinen Beiträge über die verschiedensten Themen. Sowohl die Islamwissenschaft (Raum Nordafrika, Naher und Mittlerer Osten), die Indologie, die Südasienkunde als auch die Sinologie/Japanologie waren an diesem Projekt beteiligt.

Die Idee zu einem Buch entstand im Rahmen des XXX. Deutschen Orientalistentages mit dem Thema „Liebe, Sexualität, Ehe und Partnerschaft – Paradigmen im Wandel“ Ende September 2007, der in Freiburg im Breisgau stattfand. Einige der Vorträge des interdisziplinären Panels bilden die Grundlage des Inhalts. Ziel des Buches ist eine Grundlegung der transkulturellen orientalischen Gender-Forschung, in der die vielschichtigen Spannungsverhältnisse zwischen „Tradition“ und „Moderne“ sowie Norm und sozialer Wirklichkeit herausgearbeitet werden sollen.

Subsumiert man unter dem Begriff „Sexualität“ Liebe im Sinne einer Zweierbeziehung, Ehe und Partnerschaft, so erscheint nachstehende Aussage als folgerichtig:

„Die zentrale Bedeutung von Sexualität und damit verbundener Normen, Wertvorstellungen und Kontroll-

mechanismen für die Gender-Studien liegt (...) auf der Hand: Sie können geradezu als konstitutiv für die Regelung und Fixierung der Geschlechterbeziehungen, für die Auffassung von Geschlecht an sich und für die Rechtfertigung und Aufrechterhaltung patriarchaler Machtverhältnisse gelten. Folglich stellt die Erforschung der Zusammenhänge zwischen Geschlecht, Sexualität, Wissen und Macht ein Schwerpunktthema der Gender-Forschung dar.“ (Badry, Roswitha 2009, Seite 20)

Die Forscherinnen und Forscher haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Strukturen sichtbar zu machen. Die Themenpalette gestaltet sich somit sehr facettenreich: Beginnend bei altindischen Mythen und Gottheiten, über chinesische höfische Liebeslyrik, bis hin zum sexualpathologischen Diskurs über den penetrierten Mann in der arabisch-islamischen Medizin und Bewahrerinnen der japanischen traditionellen Kultur, bilden die unterschiedlichen Diskurse die Grundlagen dieses Buches.

Auf dem Weg in die Moderne werden Themen wie das neue Eherechtsgesetz der Volksrepublik China, der Umgang mit Unzucht sowie dem klassischen Konkubinat im islamischen Raum aus rechtlicher Sicht beleuchtet. In der türkischen, persischen sowie arabischen Literatur ist ein verändertes Frauenbild und somit eine Neuerung in Vorstellungen von Liebe und Sexualität zu konstatieren. Dies zeichnet sich auch in dem Artikel über eine filmische Co-Produktion zwischen Orient und Okzident ab. Neue Medien haben ebenso Einzug in diese Teile der Welt gehalten. Zwei Beiträge widmen sich der neuen Informationsgesellschaft im arabischen Raum, die sowohl Auswirkung auf die Sexualmoral als auch auf die Partnerwahl hat. Dem Leben von Frauen in Taiwan und in städtischen sowie ländlichen Gebieten Indiens wird in drei Beiträgen nachgegangen.

Dieser Band ist sehr umfassend angelegt, der Themenkomplex weit gesteckt und in diesem Bereich der Gender-Forschung noch einzigartig. Durch die vielen unterschiedlichen Beiträge ist es gelungen, ein umfangreiches Bild der orientalischen wie fernöstlichen (Frauen-)Forschung zu liefern. Ebenso wird ein umfassender Blick in die einzelnen Themenbereiche geboten. Da die VerfasserInnen FachvertreterInnen der jeweiligen wissenschaftlichen Disziplinen sind, ist jedoch nicht mit leichter Leselektüre zu rechnen. Die wissenschaftliche Herangehensweise an die verschiedenen Themen setzt manches an Vorkenntnissen voraus bzw. erfordert einen wissenschaftlichen und sehr aufmerksamen Lesestil. Das Buch setzt sich sowohl aus deutsch- als auch englischsprachigen Artikeln zusammen, was die Rezeption nicht erleichtert.

Dennoch ist es den Herausgeberinnen gelungen, wissenschaftliches Neuland zu betreten und mit ihrer Publikation einen interessanten und fundierten Einblick in andere und teilweise unbekannte lebensweltliche Zusammenhänge zu gewähren. Der Streifzug durch die verschiedenen Zeiten und Wandlungen von Orient und asiatischer Kultur ist sehr aufschlussreich. Die Leserin bzw. der Leser wird durch ein unbekanntes Terrain geführt, das einen Aufschluss über andere Traditionen und Kulturen vermittelt.

\* \* \*

# Buchrezension

## Martina Schmidhuber

**Guzy, Lidia/Mihr, Anja/Scheepers, Rajah (Hrsg.):  
Wohin mit uns? Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Zukunft  
Frankfurt/Main: Peter Lang, 2009**

Mit der Fragestellung des Buches, wohin die Zukunft junger WissenschaftlerInnen führt, greifen die Herausgeberinnen Lidia Guzy, Anja Mihr und Rajah Scheepers ein Problem auf, das viele junge Menschen beschäftigt, die wissenschaftlich tätig sind und ihre Zukunft planen wollen. Hindernisse, mit denen sich vor allem Frauen immer wieder konfrontiert sehen, finden hier eine besondere Beachtung. Die Beiträge beziehen sich auf die Hochschulpolitik in Deutschland, aber aufgrund ähnlicher Bedingungen in Österreich, ist der Band auch für ÖsterreicherInnen interessant.

Nach der „Berliner Erklärung – Sieben Forderungen zur Hochschulpolitik aus Sicht der Post-docs“, die Guzy, Mihr und Scheepers formulierten (hier wird beispielsweise eine Frauenquote gefordert, welche eine weibliche Besetzung jeder zweiten Professur garantieren soll, 17-19), folgen drei Kapitel, in denen die AutorInnen dem Thema der zukünftigen Hochschulpolitik aus interdisziplinärer Sicht Rechnung tragen.

Im ersten Kapitel „Die Zukunft der Universitäten“ (21-53) macht Jörg Göpfert auf die Notwendigkeit der Kommunikation zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit aufmerksam (21-30). Katja Becker erzählt aus ihrer eigenen Biographie, die von Wissenschaft und Muttersein geprägt ist. Sie macht auf Hindernisse aufmerksam, auf die Frauen als Wissenschaftlerinnen und Mütter immer wieder stoßen (31-42): „Sich zwischen Kind und Karriere entscheiden zu müssen ist eine unmenschliche Härte und für Frauen ein hohes Risiko, die Entscheidung später bereuen zu müssen.“ (35) Dass für qualitätsvolle Forschung und Lehre Freiräume erforderlich sind, zeigt Dagmar Klostermeier auf (43-48). Und dass es die Leidenschaft für das Fach und nicht ökonomisches Kalkül ist, die einer/m WissenschaftlerIn Erfolg und Zukunftsperspektiven bringen, wird im Beitrag der Ethnologin Lidia Guzy deutlich (49-53). Denn sogenannte Nischenfächer können sich aufgrund rascher gesellschaftlicher Wandlungen innerhalb kürzester Zeit „als wichtige Grundlagen eines interkulturellen und transkontinentalen Dialogs erweisen“ (53). In diesem Sinne sind es Kommunikation mit der Öffentlichkeit, die Möglichkeit zur Vereinbarung von Familie und Beruf, wissenschaftliche Freiräume sowie leidenschaftliche WissenschaftlerInnen, die eine Zukunft der Universitäten garantieren können.

Das zweite Kapitel widmet sich dem Thema „Förderung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern“ (55-108). Hier werden im ersten Beitrag verschiedene Förderprogramme, wie z. B. das Heisenberg-Programm, das bereits berufbare WissenschaftlerInnen über einen Zeitraum von fünf Jahren fördert (Scholz 55-64), unter die Lupe genommen. Dass der Weg über Drittmittel in der Forschung anstrengend aber auch sehr Erfolg bringend sein kann, zeigt Krull auf (65-72). Krückken analysiert das gegenwärtige Flexibilitätspostulat, das WissenschaftlerInnen dazu zwingt, Instabilitäten, Mehrdeutigkeiten und Unsicherheiten in ihrem Beruf „als Rahmenbedingungen des Handelns anzuerkennen und als Chance wahrzunehmen“ (93) und somit zu WissenschaftsmanagerInnen zu werden (83-93). Über die Möglichkeiten einer wissenschaft-

lichen Karriere in Europa berichtet Anja Mihr (73-81). Mit der aktuellen Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses und den notwendigen Weiterentwicklungen des Fördersystems, beschäftigt sich Anke Burkhardt (95-108).

Welche Veränderungen an Hochschulen „Alternativen oder Neuanfang“ sein können, wird schließlich im dritten Kapitel erörtert (109-179). Dazu zählt die Gleichstellungspolitik von Frauen in der Wissenschaft, die auch eine Balance zwischen Wissenschaft und Privatleben ermöglichen soll (Scheepers 109-126 und Keller 161-168). Weiters wird auf die Notwendigkeit für Hochschulen hingewiesen, medial auf dem aktuellen Stand zu sein (z. B. mit Videokommunikation), weil nur so die junge Generation als akademischer Nachwuchs gewonnen werden kann (Klussmann 127-132). An die Rückbesinnung der Einheit von Forschung und Lehre appelliert Christiane Gaehtgens (133-142), denn erst dann können HochschullehrerInnen ihrem Bildungsauftrag gerecht werden. Rolf Kreibich erinnert daran, dass Hochschulen eine Verantwortung gegenüber der Gesellschaft haben und nicht nur die schnelle Verwertung wissenschaftlicher Ergebnisse zählt (143-159). Probleme und Initiativen von Promovierenden aus der Innenperspektive der beiden Doktorandinnen, Julka Jantz und Anne K. Krüger, werden im abschließenden Beitrag aufgezeigt (169-179).

Es handelt sich bei diesem Tagungsband um eine Sammlung von Beiträgen, deren AutorInnen nicht davor zurückscheuen, Kritik an der aktuellen Hochschulpolitik zu üben und auch deutliche Appelle zu formulieren:

„Das im Wissenschaftsbetrieb vorherrschende Familienverständnis ist veraltet und erweist sich zunehmend als Innovationshindernis. Wir brauchen daher eine familiengerechte Gestaltung der Wissenschaft, um allen Hochschulmitgliedern sowie Angehörigen von Forschungseinrichtungen in Studium und Beruf gleiche Chancen zu gewährleisten.“ (Keller 168)

Trotz aller Widrigkeiten und Unstimmigkeiten an Universitäten für JungwissenschaftlerInnen wird in den Beiträgen versucht, die Herausforderungen der Zukunft als nutzbare Chancen zu verstehen. Bliebt nur zu hoffen, dass die konstruktiven Vorschläge und Ideen auch tatsächlich Eingang in die Hochschulpolitik von Österreich und Deutschland finden.

\* \* \*

## Neu in der gendup-Bibliothek

LANGE, Elmar (2009): **Schlüsselkompetenzen – Wie sie entstehen und verbessert werden können. Eine empirische Untersuchung bei Studierenden.** Verlag Barbara Budrich.

Dieses Buch gibt Aufschluss darüber, was Schlüsselkompetenzen ausmachen, wie sie entstehen und verbessert werden können. Dabei geht der Autor der Frage nach, ob durch bestimmte Lehrveranstaltungen diese Kompetenzen bei den Studierenden entwickelt und genutzt werden können. Als Schlüsselkompetenzen werden hierbei selbstständiges Handeln, Interagieren in sozial heterogenen Gruppen sowie die interaktive Nutzung von Instrumenten und Hilfsmitteln verstanden.

GiG-net (Hrsg.) (2008): **Gewalt im Geschlechterverhältnis. Erkenntnisse und Konsequenzen für Politik, Wissenschaft und soziale Praxis.** Verlag Barbara Budrich.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Forschungsnetzes „Gewalt im Geschlechterverhältnis“ (GiG-net) legen mit diesem Buch Ergebnisse mehrerer aktueller Studien zu interpersonaler Gewalt im Geschlechterverhältnis vor. Diese veröffentlichten Untersuchungen sind auf verschiedene Themenschwerpunkte ausgerichtet und liefern Ergebnisse zu Prävention, Intervention und Unterstützung von gewaltbetroffenen Frauen und Männern. Dieses Buch gibt einen umfassenden Überblick über die Publikationen und Diskussionen rund um das Thema Gewalt im Geschlechterverhältnis.

KOLODEJ, Christa (2005): **Mobbing. Psychoterror am Arbeitsplatz und seine Bewältigung.** WUV.

Die Autorin untersucht in diesem Buch Entstehung, Verlauf und Folgen von Mobbing am Arbeitsplatz und zeigt Möglichkeiten der Intervention bzw. Prävention auf. Dabei wird klar, dass sowohl der Begriff Mobbing als auch die Erscheinungsform viele verschiedene Gesichter hat: ständiges Kritisieren, Vermeiden von Kommunikation, systematische Über- oder Unterforderung, Drohungen, gewaltsame oder sexuelle Übergriffe sind nur einige Beispiele. Zahlreiche Fallbeispiele und Tipps runden diesen Band ab.

PECHRIGGL, Alice/MERTLITSCH, Kristin/ISOP, Utta/HIPFL, Brigitte (Hrsg.) (2009): **Über Geschlechterdemokratie hinaus. Beyond Gender Democracy.** Drava Verlag.

Dieser Sammelband geht zwei Fragen aus feministischer, politik-philosophischer, rechts-, sozial- und kulturwissenschaftlicher Perspektive nach:

1) In welchem Spannungsverhältnis stehen repräsentationspolitische bzw. effektiv demokratische Elemente zu Ausgrenzung bzw. Teilhabe von Frauen an der Machtausübung?

2) Welche Implikationen haben die Veränderungen in der Normsetzung bezüglich gleich- bzw. verschiedengeschlechtlicher PartnerInnenenschaften für die demokratische Verfasstheit der Gesellschaft und umgekehrt: Welche Demokratisierungseffekte haben mit zu diesen Normsetzungsprozessen geführt?

\* \* \*

## Wanderausstellung zu verleihen! Patente Frauen. Österreichische Forscherinnen im Porträt.

Nach dem gelungenen Auftakt an der Pädagogischen Hochschule Salzburg startet die Ausstellung „*Patente Frauen. Österreichische Forscherinnen im Porträt.*“



ihren Weg in andere Einrichtungen, Schulen oder Unternehmen: bis Oktober werden z. B. Besucherinnen und Besucher des neuen Science Centers im Haus der Natur die Fahnen bewundern können.

Konzipiert wurde diese Ausstellung von den Mitarbeiterinnen des Projekts mut! – Mädchen und Technik Salzburg auf Basis der Porträts in der Publikation „*Lebensbilder von Frauen in Forschung und Technologie*“, die im Rahmen von w-forte ([www.w-forte.at](http://www.w-forte.at)) herausgegeben wurde. Die Ausstellung möchte weibliche Vorbilder zeigen: Expertinnen, die ihren beruflichen Erfolgsweg im Bereich Naturwissenschaft, Technik und Technologie gehen und ihr Leben sehr unterschiedlich gestalten – sie leben in Österreich oder im Ausland, einige leiten eine eigene Firma, leben ohne oder mit Kindern, also in vielfältigsten Lebensformen.

10 großformatige Porträts rücken die Leistungen und Kompetenzen dieser Frauen stärker ins öffentliche Bewusstsein, schaffen neue zeitgemäße Bilder mit Signalwirkung, die auch den Nachwuchsforscherinnen zeigen, dass Zugangshürden in Berufen überwunden werden können und unterschiedliche Wege zum Erfolg möglich sind.

Sollten Sie Interesse daran haben, die Ausstellung in Ihrer Einrichtung, Schule, ... zu zeigen, dann kontaktieren Sie bitte die Stabsstelle für Frauenfragen und Chancengleichheit, Herrn Peter Fürst, 0662/8042/4041, [bff@salzburg.gv.at](mailto:bff@salzburg.gv.at).

# VERANSTALTUNGEN

## Oktober/November 2009

03. November 2009

18:00 Uhr, Bibliotheksaula, Universitätsbibliothek Salzburg, Hofstallgasse 2-4/1. Stock

### Lesung „Hertha Firnberg“ Eine Biographie von Marlen Schachinger

Hertha Firnberg hat das Österreich der Nachkriegszeit mitgeprägt. Zum 100. Geburtstag erschien ihre Biographie im September 2009. Die Autorin Marlen Schachinger gewährt uns in ihrer Lesung einen Einblick in das Leben dieser besonderen Persönlichkeit.

Als Vorsitzende des Bundesfrauenkomitees und erste sozialistische Ministerin wählte Hertha Firnberg sich ihr Ressort selbstbewusst: Keines, dem man das Schildchen typisch weiblich umhängen konnte, sollte es sein, sondern Wissenschaft und Forschung, diesem Ministerium wollte sie vorstehen. Durch ihre bildungspolitischen Ansätze hat Hertha Firnberg die Universitäten nachhaltig geprägt, durch ihre frauенpolitischen Ansichten ihre Zeit mitbestimmt. Wer sich mit Hertha Firnb ergs Leben vor 1970 befasst, findet sich bald in einem Geflecht aus Gerüchten, Vermutungen und Halbwahrheiten wieder. Dieses Dickicht zu entwirren wird einerseits durch mangelnde Aktenlage aufgrund zweier Weltkriege, andererseits durch Hertha Firnb ergs – auch innerfamiliäre – Verschwiegenheit über viele Teilbereiche ihres Lebens erschwert.

Diese Biographie gründet sich auf Dokumenten ebenso wie auf persönlichen Berichten. Marlen Schachinger zeichnet ein detailliertes Bild dieser Politikerin, folgt ihren Spuren und den Erinnerungen ihrer ZeitgenossInnen und MitkämpferInnen.

»Was wir in der nächsten Zeit machen müssen, das ist keine Politik der kleinen Schritte und der kleinen Wünsche und der kleinen Kompromisse, sondern das ist der weite Horizont einer neuen Gesellschaftsordnung, in der Frauen die ihnen zukommende Rolle spielen müssen.« (Hertha Firnberg, Frauenkonferenz 1968)



Die Autorin Mag<sup>a</sup> Marlen Schachinger studierte Vergleichende Literaturwissenschaften, Germanistik sowie Französisch an der Universität Wien; Diplomarbeitsthema: Simone de Beauvoir; seit 1999 freiberufliche Autorin; zahlreiche Preise und Stipendien:  
[www.marlen-schachinger.com](http://www.marlen-schachinger.com)

Eine Kooperationsveranstaltung von gendup – Zentrum für Gender Studies und Frauenförderung der Universität Salzburg, Frauenbüro der Stadt Salzburg und Universitätsbibliothek

# WORKSHOPS RESTPLÄTZE

Bei folgenden Workshops sind noch Restplätze frei:

### Gruppen-Coaching für Studentinnen

► 16.10.09 ► 27.11.09 ► 29.01.10

jeweils 10:00 – 12:00 Uhr

Kosten: 20,00 Euro

Coaching dient der Klärung persönlicher Fragestellungen und Ziele, der Reflexion der Selbst- und Arbeitsorganisation sowie der Unterstützung an entscheidenden Knotenpunkten der Karriereplanung. In diesem Zusammenhang ist das Angebot gedacht für Studentinnen, die an der Diplomarbeit oder Dissertation schreiben, als Ort der Vernetzung und Unterstützung für die „einsamen“ Schreibphasen. Coaching ist ein zeitlich begrenzter Prozess. In der gemeinsamen Arbeit wird ressourcen- und lösungsorientiert diese Phase wissenschaftlichen Arbeitens begleitet. Im Prozess geht es dabei nicht um eine Verteilung „richtiger“ Rezepte, sondern um die Unterstützung der Coachee die eigenen Fähigkeiten bei der Lösung von Problemen zu erkennen und eigene Ressourcen bei der Bewältigung von Arbeitsanforderungen zu nutzen.

### Präsentationsworkshop für Studentinnen.

#### Sprechtechnik von der Bühne fürs Leben

► 20.10.09 ► 27.10.09 ► 03.11.09

jeweils 15:00 – 18:00 Uhr

Kosten: 20,00 Euro

Ziel des Workshops ist es Techniken von der Theaterarbeit für Studentinnen, die das Zusammenwirken von Körper, Geist und Seele bewusst machen und helfen sollen, die Rolle, die eine im täglichen Leben einnimmt zu hinterfragen und eine möglichst wirkungsvolle Haltung für Vortragssituationen zu entwickeln.

Improvisationen, Körper- und Stimmübungen und die Arbeit an Texten um die Bedeutung von Körpersprache und dem Bewusstsein, was eigentlich vermittelt werden möchte, greifbar zu machen, und zu möglichst großer Freiheit und Souveränität im Vortrag führen sollen.

Stärkung des Selbstbewusstseins, Erkennen von eigenen Schwächen, aber ein liebevoller Umgang damit, um sich selbst neue Möglichkeiten zu eröffnen und den Genuss am Gesehen-Gehört-Verstandenen werden zu finden.

Der Workshop ist sowohl für Anfängerinnen als auch für Studentinnen geeignet, die schon einen Workshop bei Frau Viertbauer besucht haben. Bitte Matte oder Decke für Bodenübungen und Texte, an denen gearbeitet werden möchte, mitbringen.

beide Workshops finden in den Seminarräumen des gendup, SR 203 + 204, Kaigasse 17, 2. Stock statt!

### Capoeira Workshop 2009

Samstag, 7.11.09, 10:00 – 16:30 Uhr

Sonntag, 8.11.09, 11:00 – 14:00 Uhr

Bundesrealgymnasium (BRG), Akademiestraße 19

Kosten: 30,00 Euro

Capoeira ist ein Kampftanz der in Brasilien während der SklavInnenzeit als Widerstand gegen Rassismus, Unterdrückung und Sklaverei entstanden ist. Nachdem die Capoeira daher in der damaligen Zeit verboten war, tarnten die Capoeiristas ihre Bewegungen als Tanz. So entwickelte sich die Capoeira als eine kreative Kombination aus Kampfsport, tänzerischen Elementen, Akrobatik, Musik und vor allem viel kraftvoller Energie. Heute ist die Capoeira für Frauen und Männer auf der ganzen Welt ein Weg, sich selbst zu entdecken und weiterzuentwickeln, zu trainieren, die kraftvolle Energie der Capoeira zu spüren und zu lernen, dass es meistens auf ganz andere Dinge ankommt als auf körperliche Kraft und Größe.

Anmeldungen jederzeit per Mail bei [irene.rehrl@sbg.ac.at](mailto:irene.rehrl@sbg.ac.at), telefonisch unter 0662 8044 2522 oder persönlich im gendup (Öffnungszeiten Mo – Do 09:00 – 12:00 Uhr und nach Vereinbarung).

Vortrag

# "Erziehung des Herzens: Körper und Gender in der sowjetischen Kinderliteratur"

Prof. <sup>in</sup> Dr. <sup>in</sup> Marina Balina



**Mittwoch, 28. Oktober 2009  
18.00 Uhr, gendup SR 203  
Kaigasse 17, 2. Stock**

Anschließend laden wir zu einem kleinen Umtrunk ins gendup

